





## JULIA RESCHUCHA MONTAGS GESCHLOSSEN

In der Serie *Montags geschlossen* begibt sich Julia Reschucha mit ihrer Kamera in die museale Landschaft. Ihr Rahmen ist die Ausstellungsfläche als Ort der Begegnung und Teilhabe, in der sich zeitliche Sedimente schichten, Wissen tradiert wird, Kunst Inszenierung erfährt und die Komposition des Materials von einer anderen Form der Arbeit zeugt – das davor und danach, daneben oder darüber, als auch das scheinbar Profane im Raum tragen dabei besonderes Gewicht. Informierende Schilder, Durchgänge, Aufsichtspersonal, grelle Wandfarben, der Fall des Lichts, Bänke zum Verweilen, spiegelnde Oberflächen der Vitrinen und unscheinbare Nischen. Der Ausstellungsraum als temporäre Installation, dessen relationaler Charakter Korrespondenzen wie Ordnungen schafft und sich seinem Beobachter als eigene Wirklichkeit eröffnet. Entstanden sind Bilder von dokumentarischer und konzeptueller Ästhetik, in deren Zentrum nicht das Exponat steht, sondern seine Situation.



Der gegenwärtige Museumsbetrieb ist ein komplexes Feld. Ihm voran geht das klassische Museumsbild des 19. Jahrhunderts, dessen Augenmerk auf dem Sammeln, Bewahren, Systematisieren und Ausstellen von Kunst- und Kulturgegenständen liegt und die Kernfrage darauf rekurrierte, was in den gesellschaftlichen Kanon zu überführen ist. Jene zentralen Aufgaben wurden um ein vielfaches erweitert und das Museum erlebte einen Shift zum dynamischen Diskursraum. Dieser beschreibt sich als ein Ort der Auseinandersetzung und Partizipation, wo Recherchen, Informationen und Kontexte akkumuliert werden und die Institution selbst soweit an die Grenzen ihrer Existenz vorstößt, dass sie sich selbst zur Disposition stellt. Historie wie auch Gegenwart – sei es Kunst-, Geschichts- oder naturkundliche Ausstellung – schreiben dem Museumsbetrieb eine enorme Bedeutung zu und festigen ihn als Medium der Wissensgesellschaft.

Für die fotografische Serie *Montags geschlossen* beschreibt Julia Reschucha einen Ausstellungsrundgang, der sich aus der Vielstimmigkeit seiner besuchten Orte, den beobachteten Momenten und ihr begegneten Personen zusammensetzt. Schnittstelle all jenem sind die Räume. Deren hohe Wände bilden ein Gefäß, dessen Wirklichkeit in Distanz zum Alltag steht und sich als gesellschaftlicher Entwurf in der Institution Museum lokalisiert. Eigene Regeln und Rituale sind erkennbar. Die Sektkelche der Vernissage zeugen von dem Beginn der Ausstellung, Bänke bieten Ruhe- und

Konzentrationspunkte an. Hier beginnt eine andere Zeitlichkeit. Julia Reschucha greift dieses Spiel mit und um die Zeit auf. – Dauerausstellung, Wechselausstellung, ihr Auf-, Um- und Abbau, moderne Geräte neben historischen Präparaten. Die Fotografien unterscheiden nicht in dem Wann. Sie wenden den Blick auf die Prozesshaftigkeit des Museums, seine Erscheinung zwischen Archiv und Labor – in der sich Arbeits-, (Re)-Präsentations-, und Erfahrungsraum kreuzen. Dafür schaut Julia Reschucha dem Personal über die Schulter, dokumentiert seine Arbeit; sie betritt das Museum gemeinsam mit den Besuchern und bleibt, wenn diese gegangen sind. Den Künstler in persona zeigt sie dabei ebenso wenig, wie den Kurator und weiß in ihren Fotografien doch umso mehr von der Kommunikation zwischen Ihnen zu berichten.

Vor einer in Violett getauchten Wand steht ein gelber Hubwagen auf grauem Betonboden. Ein Gerät, das wie auch Leitern und Paletten zunächst Arbeitsutensil ist. In der Bildkomposition von Julia Reschucha wird es zusammen mit Monitoren, Vitrinen und Lampen zum Requisit, das von einer Inszenierungspraxis und seinen Materialien erzählt. Die opaken, oft komplementär zum Hintergrund eingefangenen Farben und die Positionierung jener Objekte ringen um die Aufmerksamkeit des Betrachters und erklären sich selbst zu potentiellen Exponaten. Unwillkürlich berührt Julia Reschucha markante Entwicklungen der jüngeren Kunstgeschichte, von den Readymades Duchamps, dem erweiterten Kunstbegriffs Beuys, der Neudefinition des Kurators nach Szeemann und Obrist. Welches Angebot macht das Museum in den temporären Prozessen des Verstehens und Beschreibens der Welt, wie vermittelt es seine Inhalte, welcher Rahmen hält alles zusammen? Um sich diesen Fragen zu nähern, konzentriert sich Julia Reschucha zum einen auf das Propektieren, dem Anteil der Präsentation innerhalb des kuratorischen Aufgabenspektrums und zum anderen auf die Rezeption des Besuchers – sein Sehen, wie er den Raum abtastet nach Informationen und Begegnungen. Weder Kunstwerk noch historisches Präparat sind autonom, sondern ebenso Teil einer Gesamtkomposition und eines sozialen Kontexts: Der Ausstellungsraum als Hort, in dem unterschiedliche Gedanken



Nachbarschaft pflegen. Alles was in diese Rauminstallation aufgenommen wird, ist Teil eines kommunikativen Aktes. Der Raum in seinen Ausmaßen selbst, Objekte und Besucher nehmen und erfahren Einfluss durch ihr Verhältnis zueinander. In dem Julia Reschucha dem Blick des Besuchers folgt und beobachtet, wie er durch die Platzierung von Texten und der Dramaturgie des Lichts gelenkt wird, wann er schweifen und wo er verweilen kann, schreitet sie in roten Fäden die Dimensionen des Raumes ab. Die Fotografien versuchen sich aber nicht am direkten Abbild. Durch die Kamera verschieben sich vertraute Sichtachsen. Ungewohnte Ausschnitte werden sichtbar, die dann in ästhetisch eigenständig komponierten Bildern münden: In Form von abstrakten Spielen aus den Schatten der Nischen und lichten Fluren in allen Abstufungen von Schwarz zu Grau zu Weiß – oder in der Betonung der Anziehungskraft des Sinnlichen, wenn sich ein perfekt arrangierter Vogelschwarm durch die Bilddiagonale zieht.

Julia Reschucha ist dem Rezipient einen Schritt voraus, widerlegt den Mythos des neutralen Museumsraums und insistiert mit aller Großzügigkeit in die Neugier der Auseinandersetzung mit dem Verborgenen, Unbekannten, Ungewohnten. Das *What matters* drängt sich bei ihr um das Wie: den Bedingungen des Raumes – seiner Beschaffenheit, seinen Öffnungen, die Relationalität seiner Objekte, die Durchlässigkeit zum Rezipient und dem undefinierten Kit dazwischen.

ISA KÖHLER

**WALZWERK NULL**  
AUSSTELLUNGSRAUM FÜR FOTOGRAFIE  
UND VIDEOKUNST

WALZWERKSTRASSE 14, 40599 DÜSSELDORF  
[WWW.WALZWERKNULL.DE](http://WWW.WALZWERKNULL.DE)

ÖFFNUNGSZEITEN SAMSTAG 13 - 17 UHR UND NACH  
VEREINBARUNG UNTER [INFO@WALZWERKNULL.DE](mailto:INFO@WALZWERKNULL.DE)

WALZWERK NULL WIRD GEFÖRDERT  
DURCH DAS KULTURAMT DER STADT DÜSSELDORF

